

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 56 (1979)
Heft: 1

Artikel: Das Benediktinerkloster : eine Gemeinschaft der Gottsucher I
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Benediktinerkloster: eine Gemeinschaft der Gottsucher I

P. Anselm Bütler

mehr, sind die Schüler neugierig, wie das Leben im Kloster gestaltet wird. Wenn sie dann davon hören, wie der Klosteralltag in seinem Ablauf nach einer «festen» Tagesordnung geregelt wird, dass der Mönch auf Privatbesitz verzichtet, dass er ehelos lebt, dann stellt sich meistens ganz spontan die Frage: «Warum sind Sie denn ins Kloster gegangen? In der Welt hätten Sie doch ein schöneres und bequemer Leben führen können!» Warum geht einer ins Kloster? Diese Frage beschäftigt viele Erwachsene ebenso stark wie die jugendlichen Klosterbesucher. Es ist tatsächlich die entscheidende Frage, die über Berechtigung oder Sinnlosigkeit des Klosters entscheidet.

Als der hl. Benedikt seine Ordensregel schrieb, war für ihn diese Frage ebenso zentral. Und er gab in der Regel auf diese Frage eine kurze, aber klare und eindeutige Antwort. Im Kapitel 58 seiner Regel, das über die Aufnahme eines Bittstellers ins Benediktinerkloster handelt, lesen wir: «Wenn einer neu ankommt, um Mönch zu werden, dann soll der Eintritt nicht ohne weiteres gewährt werden, sondern man halte sich an das Apostelwort: Prüft, ob die Geister aus Gott sind (1 Jo 4, 1) ... Man achte sorgfältig darauf, ob der Novize (Neueintretender, der Mönch werden will) wirklich *Gott sucht* ... Das letzte und ausschlaggebende Motiv für einen Benediktiner und ein Benediktinerkloster ist nichts anderes als die Gottsuche.

1. Gottsuche als benediktinische Grundhaltung
Wenn wir die Benediktusregel besinnlich durchlesen und durchstudieren, stossen wir überall auf diese entscheidende Aufgabe und Verpflichtung des Benediktinermönches. Vor allem das Vorwort zur Regel ist ein einziger grosser Appell, im Kloster nichts anderes zu wollen, als Gott zu suchen. «Höre, mein Sohn, auf die Lehren des Meisters, nimm die Mahnung des gütigen Vaters an und erfülle sie durch die Tat. So wirst du durch die Mühe des Gehorsams zu dem zurückkehren, von dem du dich in der Trägheit des Ungehorsams entfernt hast». Mit dieser ernstesten und eindeutigen Mahnung beginnt das Vorwort und damit die

Wir haben hier in Mariastein viele Führungen für Schulklassen. Die Schüler möchten Einblick bekommen in das «Geheimnisvolle» eines Klosters. Dabei weckt nicht nur das Gebäude und die Räume des Klosters Interesse. Ebenso sehr, oft noch

Regel. Sie gibt das Grundmotiv der ganzen Regel an. Alle Einzelverordnungen sind nichts anderes als Hilfen, um diese Rückkehr zu Gott, diese Gottsuche, zu ermöglichen. Immer wieder klingt dieses Motiv an. «Wir wollen unter Führung des Evangeliums die Wege gehen, die der Herr uns zeigt, damit wir ihn schauen dürfen, der uns in sein Reich gerufen hat. Wenn wir im Zelt seines Reiches wohnen wollen, müssen wir mit guten Taten vorwärts eilen, sonst werden wir nie dorthin gelangen» (Vorwort). Benedikt lädt aber nicht nur mit lockenden Worten ein zur Gottsuche, er macht auch auf den Ernst und die Verantwortung dieser Gottsuche im Kloster aufmerksam: «Wenn die Augen des Herrn die Guten und Bösen beobachten . . . , um zu sehen, ob noch ein Verständiger da ist, der Gott sucht . . . , dann müssen wir jeden Augenblick auf der Hut sein, damit uns Gott nicht irgendeinmal, wie der Prophet sagt, abtrünnig und verdorben sehen muss» (Kap. 7).

Aber viel zahlreicher als solche Worte der ernststen Mahnung, sind die Hinweise, die anlocken sollen. Echte Gottsuche ist für Benedikt etwas Beglückendes. Auf dieses Beglückende weist Benedikt den Anfänger hin, damit dieser nicht durch Schwierigkeiten und strenge Anforderungen voll Angst und Schrecken den Weg des Heiles verlasse, «der am Anfang nun einmal eng sein muss. Sobald man aber im klösterlichen Leben und im Glauben Fortschritte macht, weitet sich das Herz, und man geht den Weg der Gebote Gottes in unsagbarer Freude der Liebe» (Vorwort). Diese Liebe konkretisiert Benedikt: es ist vor allem die Liebe zu Christus. «Mein Wort richtet sich an jeden, der dem Eigenwillen entsagen und die starken und herrlichen Waffen des Gehorsams ergreifen will, um dem wahren König, Christus, dem Herrn, zu dienen» (Vorwort). Darum soll der Mönch in allen Lebenslagen immer Christus vor Augen halten, sich an Christus orientieren. Der Mönch «verleugnet sich selbst, um Christus nachzufolgen» (Kap. 4), er ahmt Christus nach im Gehorsam (Kap. 4 und 7), in Versuchungen zerschmettert der Mönch die schlechten Gedanken an Christus (Kap. 4), er «zieht nichts der Liebe

Christi vor» (Kap. 4), ihm geht die Liebe zu Christus über alles (Kap. 5). «Die Mönche sollen nichts höher stellen als Christus, der uns alle zum ewigen Leben führen möge» (Kap. 72). Die Mönche sollen sich «nie der Leitung dieses Meisters entziehen, sondern im Kloster bis zum Tode an seiner Lehre festhalten und in Geduld am Leiden Christi teilnehmen, damit sie auch verdienen, Anteil zu haben an der Herrlichkeit seines Reiches» (Vorwort).

Allerdings weiss Benedikt, dass bei dieser Gottsuche die Initiative letztlich nicht beim Menschen liegt, sondern bei Gott. Gott selber geht auf die Suche nach den Menschen und weckt in den Menschen die Suche nach Gott, ruft sie auf, ihn zu suchen: «Hören wir mit aufgeschreckten Ohren, was die Stimme Gottes uns jeden Tag zuruft: ‚Wenn ihr heute seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht!‘ Ferner: ‚Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.‘ Und was sagt er? ‚Lauft, solange ihr noch das Licht des Lebens habt, damit euch nicht die Finsternis des Todes überfällt!‘ Das ruft der Herr der Volksmenge zu, in der er seinen Arbeiter sucht: ‚Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?‘ Wenn du das hörst und antwortest ‚Ich‘, dann sagt Gott zu dir: ‚Wenn du das wahre und ewige Leben haben willst, dann meide das Böse und tu das Gute! Wenn ihr das tut, dann richte ich meine Augen auf euch und höre eure Gebete, und noch ehe ihr mich anruft, sage ich zu euch: Hier bin ich!‘» (Vorwort). Der Grund aber, warum Gott uns anlockt, ihn zu suchen, ist kein anderer als unser Glück. In den verschiedenen Texten der Regel, die bis jetzt angeführt wurden, klingt dieses Motiv immer wieder an. Benedikt ist von diesem Gedanken, von dieser Wahrheit geradezu begeistert und hingerissen. Und so bricht er in den Jubelruf aus: «Was könnte uns, Brüder, lieber sein als die Stimme des Herrn, der uns einlädt? Seht doch, in seiner Güte zeigt uns der Herr den Weg zum Leben» (Vorwort). Benedikt sagt damit nichts anderes, als was alle bekennen, die ernsthaft Gott suchen: Gottsuche ist etwas Beglückendes, ist ein

freudiges Unternehmen: «Alle die dich suchen, Gott, frohlocken und mögen sich freuen in dir» (Ps 70,5). «Die den Herrn suchen, sollen von Herzen sich freuen» (Ps 105,3).

2. Benediktinische Gottsuche ist Intensivform des Gottsuchens

Als ein junger Mann sich für das Kloster meldete, wurde ihm in der Einführung gesagt, dass Benediktiner sein nichts anderes bedeute, als Gott zu suchen. Im ersten Moment war der junge Mann enttäuscht und ernüchtert. Das könne er ja in der Welt auch, dazu müsse er nicht ins Kloster. Aber mit der Zeit machte er eine wichtige Erfahrung: Im Kloster erhält diese Gottsuche eine Intensivform, wie sie in dieser Art in der Welt selten gelebt werden kann. Zu dieser intensiven Form der Gottsuche trägt besonders der klösterliche Tagesablauf bei. Dieser setzt sich zusammen aus Gotteslob, Lesung, Arbeit. Das Ganze ist umfassen von einer Atmosphäre der Stille. So ist es dem Mönch möglich, seine Aufmerksamkeit immer wieder auf Gott hinzulenken und den ganzen Tag aus der Gottverbundenheit heraus zu gestalten. Das darf aber nicht falsch verstanden werden, als ob es im Mönchsleben darum ginge, sich nur mit Gott zu beschäftigen und alles andere beiseite zu lassen. Die Gottsuche konkretisiert sich vielmehr darin, dass der Mönch aus der Gottverbundenheit heraus in allem Gott begegnen kann und soll. Der hl. Benedikt gibt dafür ganz konkrete Hinweise. Vielleicht am überraschendsten und unerwartetsten geschieht das im Zusammenhang mit den Anweisungen für den Klosterverwalter. Benedikt begnügt sich nicht damit, dass er einfach die Forderung aufstellt, der Klosterverwalter soll mit dem Klostergut verantwortungsvoll umgehen. Er geht viel weiter. Seine Mahnung lautet: «Alles Gerät und die ganze Habe des Klosters soll der Verwalter als heiliges Altargerät betrachten» (Kap. 31). Wenn wir überlegen, was alles zur Habe des Klosters gehört, dann wirkt eine solche Mahnung auf den ersten Blick schockierend. Zur Klosterhabe gehören z.B. alle Küchengeräte, die Tücher zur Reinigung

der Küchengeräte. Dazu gehören aber auch die Geräte für Garten und Feld, die Möbel wie Tische, Stühle, Bett; ebenso Schreibzeug usw. All das soll als heiliges Altargerät betrachtet werden, als Mittel, wodurch der Mönch Gott dient, verehrt. Auf der gleichen Ebene liegt auch die Mahnung an den Abt, dass das geringe Klostervermögen kein Hindernis sein darf, die erste Sorge aufzuwenden für das Heil der ihm anvertrauten Mönche (Kap. 2). Im Gegenteil. Gerade finanzielle Not soll zum Mittel der Gottsuche werden, indem er vertrauensvoll diese Sorge Gott überlässt, gemäss dem Wort Jesu: «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben» (Mt 6,38).

In diesen Stellen kommt ein wichtiger Aspekt der Gottsuche zum Ausdruck. Spontan suchen wir Gott «oben», im Himmel, ausserhalb und überhalb unserer Alltagswirklichkeit. In dieser Haltung werden Gebete nach oben gesandt, und der Beter hofft, dass vom Thron Gottes Gnade zu ihm gelange. Dieser örtlich verstandene Himmel wird als die eigentliche Heimat betrachtet, jedenfalls als das Ziel des Menschen, die Erde als der Ort der Verbannung oder der Pilgerschaft. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Haltung vor allem in Mönchskreisen beheimatet ist, dass das Mönchsein gern als Flucht aus der Welt verstanden wird. Auch Benedikt hat sein Mönchsleben mit einer Flucht aus der Welt begonnen. Umso überraschender ist, dass sich in seiner Regel eine andere Haltung bemerkbar macht und Aktualität besitzt. Gott ist nicht ausserhalb und überhalb der Welt, Gott ist in allen irdischen Wirklichkeiten als tiefster und letzter Grund vorhanden. Gott ist in allen irdischen Ereignissen wirkend anwesend und gibt hier sich kund. Wenn Benedikt Ehrfurcht verlangt vor aller Habe des Klosters, dann wurzelt dies letztlich in diesem Bewusstsein.

Wenn Gott schon in den Dingen gegenwärtig ist, geehrt und gesucht werden soll, dann erst recht in den Menschen. Hier öffnet sich ein ganz zentraler Aspekt benediktinischer Gottsuche. In jedem Menschen, in jedem Mitbruder begegnet der Mönch Gott. «Wenn du deinen Bruder gesehen

hast, dann hast du Gott gesehen». Dieses Leitwort prägte die Geisteshaltung Benedikts. Darum verlangt er, dass die Mitbrüder einander mit grosser Ehrfurcht begegnen sollen: «Die jüngeren Brüder sollen die älteren ehren, die älteren die jüngeren lieben. Wenn einer den andern beim Namen ruft, darf er ihn nicht mit dem blossen Namen anreden; vielmehr sollen die älteren Brüder die jüngeren ‚Bruder‘ nennen, die jüngeren die älteren ‚ehrwürdiger Vater‘ . . . Sooft sich Brüder begegnen, bittet der jüngere den älteren um den Segen. Wenn ein Oberer vorübergeht, steht der Untergebene auf und bietet den Platz zum Sitzen an. Der jüngere Bruder darf sich nicht erlauben, sich neben den älteren zu setzen, ehe ihn dieser dazu aufgefordert hat. So handelt man nach dem Schriftwort: Übertrefft einander in gegenseitiger Achtung» (Kap. 63). Gewiss sind hier bestimmte Formen der Ehrfurchtsbezeugung zeitbedingt und heute nicht mehr unbedingt gefordert, aber das Wesentliche bleibt: Ehrfurcht vor dem Mitbruder, weil letztlich im Mitbruder Gott anwesend ist.

Diese allgemeine Gottsuche im Mitmenschen erhält bei bestimmten Menschen eine besonders geprägte Form. Hier steht nach Benedikt vor allem der Abt in einem ganz besonderen Gott- und Christusbezug, denn «der Glaube sieht in ihm ja den Stellvertreter Christi im Kloster» (Kap. 2). «Der Abt wird Herr und Abt genannt, weil der Glaube in ihm den Stellvertreter Christi sieht. Das masst der Abt sich nicht an; vielmehr liebt und ehrt man Christus in ihm» (Kap. 63). Auch in den Gästen begegnet der Mönch Christus: «Alle Gäste, die zum Kloster kommen, sollen wie Christus aufgenommen werden; denn er wird einmal sagen: Ich war Gast, und ihr habt mich aufgenommen. Allen soll man die Ehre erweisen, die ihnen zukommt, besonders den Brüdern im Glauben und den Pilgern . . . Bei der Begrüssung behandle man alle Gäste mit grosser Bescheidenheit; man neigt den Kopf oder wirft sich ganz zur Erde nieder, um in den Gästen Christus zu verehren, den man ja tatsächlich aufnimmt» (Kap. 53).

Benedikt erwähnt noch eine besondere Gruppe, in denen der Mönch speziell Christus begegnet: die Armen und die Kranken. «Ganz besondere Aufmerksamkeit soll man der Aufnahme von Armen und Pilgern schenken; denn in ihnen wird mehr als in andern Christus aufgenommen. Die Reichen dagegen sorgen schon durch ihr herrisches Auftreten dafür, dass sie geehrt werden» (Kap. 53). «Die Sorge für die Kranken steht vor und über allen andern Pflichten. Man soll ihnen wirklich wie Christus dienen. Er hat ja gesagt: Ich war krank und ihr habt mich besucht, und: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan» (Kap. 36).

3. Apostolische Bedeutung und Aktualität benediktinischer Gottsuche

Die oben angeführten Anweisungen Benedikts an die Mönche für die Gottsuche sind nichts Aussergewöhnliches. Gerade die Schriftstellen, die Benedikt zur Motivation anführt, zeigen, dass es sich hier um Forderungen handelt, die jeden Christen angehen. Das Besondere liegt höchstens darin, dass Benedikt eine Lebensform geschaffen, in dem diese Formen der Gottsuche «gehäuft» vorkommen, oder die ermöglicht, diese Formen der Gottsuche bewusster, ausdrücklicher zu leben. Gewiss dient das in erster Linie dem Gottsuchen der Mönche. Aber es wäre gerade falsch, bei dieser Absicht ausschliesslich stehen zu bleiben. Hier steht der Mönch bewusst oder unbewusst tatsächlich vor einer grossen Gefahr: dem Heilsegoismus. Es könnte der Fall eintreten, dass der Mönch die klösterliche Gottsuche wirklich nur betreibt, um sein eigenes Heil zu sichern. Damit wäre aber der eigentliche Sinn jeder Gottsuche, auch der benediktinischen verfehlt, ja in sein Gegenteil verkehrt. Dies in zweifacher Hinsicht: bei der Gottsuche darf es nicht zuerst um den Menschen gehen, sondern um Gott; echte Gottsuche geschieht immer innerhalb der ganzen Glaubensgemeinschaft, der Kirche, ja innerhalb der ganzen suchenden Menschheit. Diese Verflechtung kann nie ausgeklammert werden.

Bei der Gottsuche geht es zuerst um Gott. Das ist in der Regel ganz eindeutig und klar ausgedrückt. Schon der grosse Zeitraum, den das Gotteslob einnimmt, und die Stellung dieses Gotteslobes lassen hier keine Zweifel übrig. Nach der Regel kommen die Mönche siebenmal am Tag und dazu noch in der Nacht zum Chorgebet zusammen. Ziel des gemeinsamen Betens ist aber das Lob Gottes: «Zu diesen (sieben Tag-)zeiten wollen wir also unserm Schöpfer den Lobpreis darbringen wegen seiner gerechten Entscheidungen; und auch bei Nacht wollen wir aufstehen, um ihn zu preisen» (Kap. 16). Aber auch alles andere Tun des Mönches muss Gottes Ehre zum Ziel haben, sogar so scheinbar Nebensächliches wie der Verkauf von Produkten der Mönche. Diese soll man «immer etwas billiger verkaufen, als es die Weltleute tun können, damit in allem Gott verherrlicht werde» (Kap. 57).

Die benediktinische Gottsuche hat aber auch eine apostolische Aufgabe, eine Zeichenfunktion für die Christen in der Welt, ja für alle Menschen. Auch wenn die Gottsuche «absichtslos» geschehen soll, so darf diese Aufgabe und Verpflichtung, durch die Gottsuche den Menschen in der Welt Zeichen und Hilfe zu sein, nicht vergessen und unterschlagen werden. Hier gilt, was das Konzil allgemein vom Zeichencharakter des Ordenslebens gesagt hat: «Das Ordensleben erscheint als Zeichen, das alle Glieder der Kirche wirksam anregen kann, die Pflichten der christlichen Berufung eifrig zu erfüllen» (Kirchenkonstitution Nr. 44). Im Dekret über die zeitgemässe Erneuerung des Ordenslebens sagt das Konzil «Die Ordensleute sollen durch ihren unversehrten Glauben, durch die Liebe zu Gott und dem Nächsten, durch die liebende Hinneigung zum Kreuz und durch ihre Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit die frohe Botschaft Christi in der ganzen Welt verbreiten, auf dass ihr Zeugnis in der ganzen Welt gesehen und unser Vater, der im Himmel ist, verherrlicht werde» (Nr. 25).

Damit aber wird die Aktualität des Benediktinerklosters als Gemeinschaft der Gottsucher sichtbar. Die heutige Situation ist von zwei entgegenge-

setzten Grundtendenzen geprägt. Auf der einen Seite stehen wir vor der Tatsache, dass der Atheismus sich immer mehr ausbreitet; auf der andern Seite zeigt sich eine Woge des religiösen Suchens, vor allem unter den jungen Menschen. Demgemäss stellt sich für das Benediktinerkloster als Gemeinschaft der Gottsucher eine doppelte Aufgabe. Durch die glaubwürdig gelebte Gottsuche gibt sie den glaubenden Menschen in der Welt einen Rückhalt und eine Sicherheit: es ist angesichts einer gottlosen Welt nicht unsinnig, den Glauben zu leben. Gegenüber der Versuchung einer gottlosen Welt übt das Benediktinerkloster durch seine Gottsuche ein Gegengewicht aus. — Dann aber kann das Benediktinerkloster durch seine Gottsuche allen religiös suchenden Menschen ein Modell anbieten für die Gottsuche. Für solche Menschen, die mit einem Benediktinerkloster in Kontakt kommen, ist die gelebte benediktinische Gottsuche ein «Suchprojekt». Sie fragen sich, ob sie das, was hier gelebt wird, übernehmen können, nicht unbedingt in Form des Klosterlebens, aber doch in der Form einer benediktinisch geprägten Gottsuche in der Welt. Suchenden Menschen kann das Benediktinerkloster die Gottsuche als eine Möglichkeit anbieten.

Wenn das beachtet wird, dann fällt die grosse Gefahr der Gottsuche weg: die Gefahr des Heils-egoismus. Bei der Gottsuche, auch der benediktinischen, darf es nie zuerst und vor allem um das eigene Heil gehen. Zuerst geht es um Gott und sein Reich. Wer sich um Gott, dessen Ehre und Reich kümmert, der muss nicht mehr sich um sein Heil kümmern, das wird ihm geschenkt. Benedikt zitiert bewusst das Wort Jesu: «Suchet das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, alles andere (auch das Heil) wird euch geschenkt werden» (Mt 6,38).